Gillner, Matthias: *Bartolomé de Las Casas und die Eroberung des indianischen Kontinents. Das friedensethische Profil eines weltgeschichtlichen Umbruchs aus der Perspektive eines Anwalts der Unterdrückten* (Theologie und Frieden 12), Verlag W. Kohlhammer / Stuttgart–Berlin–Köln 1997; 298 S.

Angesichts der Fülle der Literatur über Bartolomé de Las Casas darf man dem Vf. dieser an der Phil.-Theol. Hochschule St. Georgen in Frankfurt eingereichten Dissertation dankbar sein für seine präzise Fragestellung, die er klar benennt und umfassend und stringent beantwortet. MATTHIAS GILLNER hat sich vorgenommen, das *friedensethische Profil* des streitbaren Dominikaners herauszuarbeiten, d.h. »eine Rekonstruktion der Kritik an den Legitimationsfiguren der spanischen Conquista«, eingegrenzt »auf das relevante Problemfeld von Herrschafts- und Kriegsrechten« (16). Andere in der Literatur breit diskutierte Themen wie Las Casas' Kampf gegen die Encomienda, seinen Begriff von der theologischen Qualität der indigenen Religionen oder seinen missions-theologischen Beitrag kann GILLNER für diese griffige Zielsetzung außer Acht lassen. Gillners Ansatz erscheint besonders plausibel, da er als herausragende Leistung des Las Casas zeigen kann, wie dieser die Frage der Rechtmäßigkeit der spanischen Herrschaft in Amerika über die Debatten der ersten Jahre der Conquista bis in die Amtszeit Philipps II. hinein offengehalten und immer wieder eingeklagt hat (99).

Schon der hinführende *erste Teil* der Untersuchung, der Biografie des Las Casas gewidmet, beweist, wie sorgfältig GILLNER gearbeitet hat. Da er nur auf die ersten beiden Bände der deutschen Werkauswahl zurückgreifen konnte (die von Philipp Schmitz und Michael Sievernich betreute Dissertation wurde im WS 1995/96 eingereicht), übersetzt er alle anderen Quellen selbst, gibt in den Fußnoten das spanische bzw. lateinische Original an und erwähnt spannende Details wie etwa Las Casas' Anklage gegen die Bestechlichkeit maßgeblicher Mitglieder der Junta von Burgos (35f.), seine Lektüre über die Versklavung der Afrikaner (38) oder eine unverhoffte Erbschaft (59). Zutreffend stellt der Vf. Las Casas nicht als Einzelkämpfer dar, sondern ordnet ihn in den dominikanischen Widerstand gegen die Conquista ein. Angemessenen Raum widmet GILLNER dem Einfluss des Las Casas auf die *Leyes Nuevas* sowie seinem Missionsprojekt von Verapaz.

Die Stärke und Spannung des *Hauptteils* über »Die ethische Kritik des Las Casas an den Legitimationsfiguren der spanischen Conquista« verdankt sich der Tatsache, dass der Vf. die Mühe nicht scheut, zunächst die Argumentationsfiguren der Gegner des Dominikaners im Zusammenhang darzustellen, ehe er die Kritik des Las Casas nachzeichnet. Um sich nicht in den lebenslangen Auseinandersetzungen Fray Bartolomé's mit seinen so zahlreichen Gegnern zu verlieren, verfolgt der Vf. eine überzeugende Gliederung. Er greift sich die drei entscheidenden Legitimationsfiguren der Conquista heraus, um Las Casas' Position dazu aufzuzeigen: die Argumentationsfiguren der päpstlichen Schenkung, der indianischen Inferiorität sowie des gerechten Krieges.

Scharf analysiert der Vf. die Bulle »Inter Cetera« als Aberkennung der partiellen Herrschaftsrechte der »Indianer« bei gleichzeitiger Beanspruchung universaler Herrschaftsrechte für die Christen. Historisch zurückgreifend bis zur Illegitimitätsthese des Hostiensis fasst er zusammen, wie überhaupt das Modell der *päpstlichen Schenkung* entstehen konnte, beschreibt das Zwei-Schwerter-Gleichnis und die Konzepte päpstlicher Hierokratie von der »translatio imperii« bis zum Christusvikariat. Palacios Rubios, Matías de Paz und – in weiterentwickelter Form – Juan Ginés de Sepúlveda werden als Kronzeugen einer Interpretation der weltlichen Gewalt des Papstes angeführt, welche die Herrschaftsansprüche über Amerika im Interesse der spanischen Monarchen legitimiert. In der Darstellung der lascasianischen Kritik weist der Vf. zurecht auf den hermeneutischen Hintergrund der Schriften des Dominikaners hin: ihren Sitz im Leben zumeist als Gelegenheits-schriften, ihr taktisches Kalkül, ihre inhaltlichen Brüche bis hin zur immer kompromissloseren Radikalität des Spätwerkes. So kann er beschreiben, wie Las Casas die weltliche Gewalt des

Papstes über die Ungläubigen »in potentia« behauptet, ohne die Herrschaftsrechte der katholischen Könige direkt anzufragen, seine Kritik aber in einer konsequenten (Um-)Deutung von »Inter cetera« als Verpflichtung zur gewaltfreien (!) Evangelisierung festmacht. Konkrete Folge für Las Casas: Die freiwillige Zustimmung der zuvor bekehrten Indios zur päpstlichen Schenkung in Form eines eidesstattlichen Paktes ist unbedingt erforderlich (125). Ergo: Die tatsächlich ausgeübte Herrschaft der Spanier ist unrechtmäßig (131f.).

Im Streit um die angebliche *indianische Inferiorität* bietet sich Sepúlveda als bekanntester Las Casas-Gegner an. Der Vf. stellt Sepúlvedas Position ausführlich dar, beleuchtet aber auch ihr aristotelisches Fundament des »servus natura« und dessen Widersprüchlichkeit sowie die Abhängigkeit Sepúlvedas vom einseitigen Geschichtsbild, das ihm Oviedo überliefert. Las Casas entgegnet diesem Konzept vom frühen Disput mit dem Bischof von Darién (1519) bis in seine »ethnologischen« Schriften hinein mit der Überzeugung von der naturgemäßen, gottgewollten Gleichheit der Menschen.

Auch im Streit um die Gründe für einen möglichen *gerechten Krieg* stehen sich Sepúlveda und Las Casas als Kontrahenten entgegen. Zwar führt der Vf. in einem aufschlussreichen Kurzüberblick andere Kriegsgegner an (208), macht aber die Einzigartigkeit eines Las Casas klar, der alle von Sepúlveda zur Rechtfertigung des Krieges in Amerika entwickelten Gründe als unzureichend ablehnt: Biblisch argumentiert er wider die »causae iustae« der angeblichen Inferiorität der Indios sowie ihrer widernatürlichen Sünden. Auch das Argument, Unschuldige vor Menschenopfer und Kannibalismus retten zu wollen, lässt er angesichts der Verhältnismäßigkeit der Mittel nicht gelten. Am entschiedensten wehrt er sich schließlich dagegen, mit kriegerischen Mitteln eine schnelle Evangelisierung erzwingen zu wollen. Nicht nur gereizt, wie GILLNER schreibt (238), sondern auch mit vernichtendem Spott provoziert Las Casas seinen Gegner, er müsse es doch mit der Bekehrung der Ungläubigen nicht eiliger haben als der Herr selbst. Eine Geschichte des »compelle intrare« (239ff.) sowie ein Exkurs zu Francisco de Vitoria runden den Hauptteil ab.

Pointiert stellt ein kurzer *dritter Teil* die advokatorische Ethik des Las Casas in den Horizont der Evangelisierung Amerikas, verortet Las Casas innerhalb der proindianischen Bewegung seiner Zeit und fasst seine ethische und (missions-)theologische Entwicklung, die Stärken, wie auch argumentative Schwächen seiner Position(en) knapp zusammen. Der Vf. macht sich Gustavo Gutiérrez' Las Casas-Interpretation von der Christophanie im Antlitz der Opfer zueigen.

Dem Vf. ist es gelungen, das monumentale Werk des Las Casas unter Heranziehung einer Fülle von weiteren Quellen für seine Fragestellung ausgesprochen gewinnbringend und übersichtlich nachzuzeichnen. Anzumerken wäre am Rande, dass – z.B. beim Thema der Sorge von Las Casas um sein eigenes Seelenheil (267) – die jüngste Studie von Pedro Borges nicht erwähnt wird (¿Quién era Bartolomé de Las Casas? Madrid 1990).

Weingarten

Annegret Langenhorst

Greshake, Gisbert: *Der dreieine Gott. Eine trinitarische Theologie*, Herder / Freiburg i.Br. 1997; 568 S.

Mit seinem neuen Werk will GRESHAKE keine Trinitätstheologie, sondern eine trinitarische Theologie vorlegen, somit zeigen, wie das christliche Grundbekenntnis zum dreieinigen Gott das gesamte theologische Denken bestimmen muss. Dabei vollzieht sich der Gedankengang deutlich im heutigen Zeithorizont eines Ringens um Einheit und Vielheit, Einheit und Pluralität, Erfahrung und Reflexion. Es ist hier nicht der Ort, das Werk in seiner Gänze ausführlich vorzustellen und zu